Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 81 (1989)

Heft: 2

Rubrik: Bildung ; Arbeit ; Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BildungArbeitKultur
Forum der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale

Gewichtung und Funktion der Literatur im Rahmen der Arbeiterbildung der zwanziger Jahre

*Rolf B. Gschwend**

Nach dem Abschluss des Ersten Weltkrieges und den Erschütterungen des Generalstreiks erwachte der 1912 gegründete Schweizerische Arbeiterbildungsausschuss (SABA) zu neuem Leben[1]. Diese zentrale Institution der Arbeiterbewegungskultur förderte die Organisation lokaler Arbeiterbildungsausschüsse, so dass im ganzen Land ein Netz von Bildungs- und Kulturorganisationen der schweizerischen Arbeiterbewegung entstand. Die Arbeiterbildungsausschüsse erhielten vom SABA (ab Frühjahr 1923 SABZ) ein vielfältiges Bildungsangebot, das vorwiegend in seinem Organ, der *Sozialistischen Bildungsarbeit,* vermittelt wurde. Diese Zeitschrift erschien von 1919 bis 1926 und hatte rund 800 Leser.

Das Leseverhalten der Arbeiterschaft in den Quellen

Bei der Durchsicht der Zeitschrift fällt auf, wie viel Raum der Literaturvermittlung gewährt wird. Bücherbesprechungen, Artikel zur Leserberatung und Aufsätze zum Bibliothekswesen beanspruchen in jeder Nummer ungefähr einen Drittel des Platzes. Dieses grosse Angebot traf auf ein nicht ausgesprochen lesefreudiges Publikum, wie eine Auswertung von Bibliotheksstatistiken durch Dionys Zinner[2] ergab. Er stellte fest, dass überall illustrierte Zeitschriften und Unterhaltungsliteratur die meisten Interessenten fanden. So wurde 1896 im Winterthurer Grütliverein die Stuttgarter illustrierte Zeitschrift *Über Land und Meer* 36mal und im Arbeiterbildungsverein des gleichen Ortes die Gartenlaube und die

* Rolf B. Gschwend ist Historiker. Er verfasste das erste Kapitel des Jubiläumsbuchs der SABZ zum 75jährigen Bestehen. Der vorliegende Aufsatz ist die Kurzfassung des 8. Kapitels seiner Lizentiatsarbeit, die bei der SABZ für Fr. 35.– bezogen werden kann. Zur Zeit arbeitet er an seiner Dissertation, in der weitere Aspekte der Arbeiterbildung untersucht werden.

Schwarzwälder Dorfgeschichten je 26mal ausgeliehen. Weit weniger Beachtung fand hingegen die *«belehrende Literatur»,* gemeint waren Werke mit sozialpolitischem oder volkswirtschaftlichem Inhalt. Am geringsten war das Interesse für diese Fachliteratur im Arbeiterverein Töss. Dort *«hat jedes sozialpolitische Buch Aussicht, alle 11 Jahre einmal an die Reihe zu kommen».* Kurz, die Mitglieder des Tösser Arbeitervereins beachteten die sozialpolitische Literatur nicht; aber auch in den Städten wurde sie selten gelesen.
Neben der Bibliotheksbenutzung, die funktionierte – schliesslich lieh ein Vereinsmitglied jährlich knapp zwei Bände (1,7) –, konsumierten die Leute auch anderen Lesestoff. Der schweizerische Grütliverein vertrieb den *Grütlianer* wöchentlich dreimal, und zwar an sämtliche Mitglieder. Daneben existierten in der Schweiz 14 weitere Arbeiterzeitungen.
Wir versuchen nun das tendenzielle Leseverhalten der Arbeiter in der Schweiz zu formulieren: Der ‹Durchschnittsarbeiter› in der Schweiz las um die Jahrhundertwende in erster Linie eine Zeitung, wenn er Mitglied der organisierten Arbeiterschaft war, ein Organ dieser Bewegung. Mit Büchern setzte er sich weit weniger auseinander. Zum bevorzugten Lesestoff gehörten illustrierte Zeitschriften, in denen sentimentale Kurzgeschichten verbreitet wurden, (populäre) naturwissenschaftliche Werke und Bücher über fremde Länder. Eher selten lieh er sich Belletristik aus, und sein Interesse für sozialpolitische und volkswirtschaftliche Literatur war sehr klein. Daraus folgt, dass die Arbeiter in der Regel nicht das lasen, was ihnen von der Führung der Arbeiterbewegung empfohlen wurde.

Bücherbesprechungen

Nachdem wir das Leseverhalten der Arbeiterschaft und die Gewichtung der Literatur in der Sozialistischen Bildungsarbeit kurz betrachtet haben, wenden wir uns Inhalt und Form der Bücherbesprechungen zu. Der Schriftsteller, Otto Volkart, erhielt 1920 von der SABZ den Auftrag, einen *«Führer durch neue sozialistische Romane und Novellen»* zu verfassen. Darin empfahl er Literatur, die mithelfen soll, sozialistische Leidenschaft zu erwecken.
Diese Absicht löst er ein, indem er stichwortartige Angaben zu einzelnen Werken macht. Stichworte, die nur den Inhalt berücksichtigen, zur Form der Darstellung jedoch nichts aussagen. Somit lässt er den Kunstcharakter der ästhetischen Literatur völlig ausser acht. Ob diese Art der Buchbesprechung zum Lesen reizt und Leidenschaft erweckt, ist deshalb mehr als fraglich.
Wesentlich umfangreichere Besprechungen verfasste Fritz Rosenfeld. Dabei beachtete er gerne *«zeitgeschichtliche Romane»,* weil darin Gesellschaftsanalysen dargestellt würden. In Heinrich Manns Roman, *Der Untertan,* sieht er diese Forderung erfüllt, denn *«dieses Werk ist mehr als ein Roman; es ist Kulturgeschichte»*[3]. Das heisst also, Kulturgeschichte

ist wertvoller als Literatur! Und er führt uns vor, wie der Schriftsteller das Wilhelminische Deutschland geschildert hat. Nun – was hat das vergangene Kaiserreich mit den Lesern in der Schweiz zu tun? Nichts – müsste man aufgrund der Besprechung antworten, schliesslich sei in Heinrich Manns Roman alles räumlich und zeitlich bedingt. Allerdings ist der Satz, mit mir als Schweizer hat dieser Text nichts zu tun, mit Sicherheit falsch, denn das Buch wird heute noch gelesen.
Gewiss, die Inhalte der sentimentalen Unterhaltungsliteratur (Gartenlaube) haben mit den Lesern auch nichts zu tun, trotzdem sind diese Texte gelesen worden. Und ausgerechnet gegen diese Trivialliteratur sind die Bücherbesprechungen gerichtet. Mit grossem Aufwand versuchen die Arbeiterbildner, ihr Publikum auf den Geschmack von qualitativ hochstehender Literatur zu bringen. Ob ihnen dies mit Bücherbesprechungen dieser Art gelungen ist, erscheint zumindest zweifelhaft. Denn es kann davon ausgegangen werden, dass Trivialliteratur[4] von den Lesern schön empfunden wird, dass sie diesen Lesestoff geniessen und ihn für Kunst halten. Wo aber bleibt das Schöne, das Geniessen und die Kunst in den Bücherbesprechungen? Diese Aspekte fehlen gänzlich. Die Rede ist vielmehr von Kampf, von Enteignung und von verpesteter Kultur, was gefördert respektive bekämpft werden muss. Das erfordert aber stetige grosse soziale und politische Anstrengungen, und dazu sollen die potentiellen Leser motiviert werden. Literatur hat somit die Funktion, die Leser für den politischen Kampf zu stimulieren. Gleichsam nach dem Motto: Betrachtet Korruption, Ungerechtigkeiten, kurz, die verpestete Kultur und wehrt euch dagegen!

Leserberatung: Arbeiter lesen nicht zum Vergnügen!

Nicht nur mit Bücherbesprechungen sondern auch mit Artikeln zum Lesen und zur Literatur versuchte die Redaktion ihr Publikum, auf den Geschmack von qualitativ hochstehender Literatur zu bringen.
Der erste Artikel, in dem praktische Hinweise zum Lesen zu finden sind, verfasste Thomas Meister aus Bayreuth. In seinem Aufsatz, *«Die Bücherschule»*[5], schlägt er einen Dreistufenplan vor. Wichtig ist ihm, dass Arbeiterinnen und Arbeiter gruppenweise lesen. Nachdem eine Gruppe durch das Lesen und Besprechen von Zeitungsaufsätzen sich einige Grundlagen der Bildung geschaffen habe, rücke sie in die Klasse der Bücherleser auf. Dabei gehe es zuerst darum, sich einfache wissenschaftliche Kenntnisse anzueignen, und dazu brauche es die geeigneten Bücher. Er macht Vorschläge zu den Themenkreisen Erd-, Himmels- und Naturkunde, Geschichte und schöne Erzählungen, letztere *«ziehen auch weibliche Zuhörer herbei und lenken die Gedanken von dem nichtigen Tagesgeschwätz auf höhere Ziele»*.
Auf der zweiten Stufe der Bücherschule gehe es um die Aneignung systematischer Kenntnisse der verschiedensten Wissensbereiche und um die Beschäftigung mit dem Theater: durch das Lesen mit verteilten Rollen

entstünde *«ganz von selbst die Lust, ein Stück auch wirklich aufzuführen».*
Die dritte Stufe sei dem Studium der Weltliteratur und einfacheren sozialistischen Schriften vorbehalten.
Abgesehen davon, dass Thomas Meister die Frauen diskriminierend behandelt, ist seine *«Bücherschule»* – pädagogisch geschickt – sowohl auf die Freude am Lesen als auch auf das Lernen ausgerichtet. Behutsam sollen die Lesegruppen die Fähigkeit erlangen, sich mit schwierigen Texten auseinandersetzen zu können, und er lässt den Gruppenmitgliedern die Freiheit, eigene Leseerfahrungen zu machen. Das Ziel der *«Bücherschule»* ist letztlich die Förderung der individuellen Handlungsfähigkeit in den Bereichen Lesen und Lernen oder – um mit dem Begriff der Zeit zu sprechen – Charakterbildung im wahrsten Sinne der Wortes.
In der Augustnummer 1923 setzte sich SABZ-Sekretär Ernst Reinhard (er war gleichzeitig Präsident der SPS) mit dem Problem der Leserberatung[6] auseinander. Der Schreiber wehrte sich insbesondere gegen das *«wahl- und planlose»* Bücherlesen. Ein solcher Leser *«liest da einen ganzen Haufen Sachen zusammen, die absolut wertlos sind. Das Lesen wird ihm einfach zum Vergnügen, er liest zum Zeitvertreib».* Diese Art zu lesen nütze der Arbeiterbewegung nichts. Es sei deshalb die Aufgabe der Bibliothekare, die Leser *«ganz indiskret* (!) *zu beeinflussen, Bücher einer bestimmten Richtung zu lesen».* Danach müsse der Bibliothekar mit dem Leser über den Inhalt des Buches diskutieren und ihm so *«das Bewusstsein einimpfen, dass das Lesen nicht nur ein Vergnügen sondern auch Selbstbildung ist».*
Im Gegensatz zum vorangegangenen Aufsatz wird hier nicht die Eigenaktivität der Leser, sondern die Aufgabe der Bibliothekare ins Zentrum gestellt. Ja die Eigenaktivität in der Form des Vergnügens am Lesen erscheint geradezu als etwas Schlechtes. Die Konzentration auf den Inhalt, wovon auch oben die Rede ist, scheint offenbar System zu haben. Kenntnisse der verschiedensten Inhalte (Kulturgeschichte, Psychologie, usw.) sind nützlich, nützen auch der Arbeiterbewegung. Und weil alles so nützlich sein muss, hat das Vergnügen keinen Platz mehr. Insgesamt dient das Lesen nicht primär der Erweiterung der eigenen Handlungsfähigkeit, sondern es ist ein Mittel, um gesellschaftspolitische Ziele zu erreichen. Und dazu braucht es den Einsatz und die Arbeit aller, kurz: Arbeiter lesen nicht zu ihrem Vergnügen!

Leseverhalten und Literaturvermittlung

Die Analyse des Leseverhaltens der organisierten Arbeiterschaft in der Schweiz hat einen weitverbreiteten ‹Mythos› gehörig relativiert. Es ist nämlich immer wieder zu hören, früher hätten die Arbeiter viel mehr gelesen als heute. Insbesondere seien ihnen die Grundzüge der wichtigsten Werke des Sozialismus geläufig gewesen. Tatsache ist hingegen, dass diese Kenntnisse beim einfachen Mitglied eines Arbeitervereins

nicht vorhanden sein konnten, weil ein organisierter Arbeiter zur Zeit der Jahrhundertwende andere Lektüre bevorzugte. Dieser las in der Regel eine Zeitung, ein Organ der Arbeiterbewegung, das mitunter sozialistische Ideen verbreitete. Ansonsten interessierte er sich für illustrierte Zeitschriften, in denen kleinbürgerliches Gedankengut, verpackt in sentimentaler Unterhaltungsliteratur, kolportiert wurde.
Mit Büchern hatte ein Mitglied der Arbeiterbewegung wenig Umgang. Die Bibliotheksstatistiken zeigen, dass pro Mitglied im Jahr nicht einmal zwei Bücher ausgeliehen wurden. Und diese Bücher enthielten keineswegs den Lesestoff, den die Führung der Arbeiterbewegung ihren Mitgliedern empfahl. Aber das Leseverhalten der organisierten Arbeiterschaft darf nicht nur negativ gesehen werden: Immerhin waren die Vereinsmitglieder bereit, ihre Bibliotheken finanziell zu unterstützen. Ausserdem wusste man, dass jeder Verein und die Führung der Arbeiterbewegung das Lesen befürworteten. So war die wichtigste Voraussetzung zum Lesen, nämlich der Umgang mit Büchern, in kleinem Masse gegeben.
Das Literaturangebot der SABZ in der *Sozialistischen Bildungsarbeit* traf auf ein nicht besonders lesefreudiges Publikum, denn man hat gute Gründe anzunehmen, dass sich das Leseverhalten seit der Jahrhundertwende nicht stark verändert hatte. Dieses Publikum legte gegenüber der Belletristik eine recht grosse Zurückhaltung an den Tag. Trotzdem haben die Redaktoren der ästhetischen Literatur wesentlich grösseres Gewicht als der Fachliteratur beigemessen. Diese Konzentration auf die ästhetische Literatur (75% Belletristik) wird im Zusammenhang mit der Entwicklung des Bildungsbegriffs verständlich. Die Arbeiterbildner vertraten offenbar die Ansicht, dass ästhetische Literatur – bei ‹richtiger Lesart› - der Charakterbildung und der Arbeiterbewegung nützlich sei. Als dieser Bildungsbegriff in eine Krise geriet (1925/26), änderte sich auch das Literaturangebot, weil die Funktionärsbildung eine stärkere Gewichtung der Fachliteratur erforderte.
Da der Verfasser der meisten Bücherbesprechungen in der *Sozialistischen Bildungsarbeit,* Fritz Rosenfeld, in Wien wohnte, war eine Bevorzugung von Schweizerthemen und Autoren ausgeschlossen. Mit Vorliebe besprachen die Redaktoren Bücher, in denen – weltweit – die Arbeit und die Arbeiter zur Darstellung gelangten. Von einer nationalen Ausrichtung des Literaturangebots kann somit keine Rede sein. Die ideologische Ausrichtung hingegen war klar: In den besprochenen Büchern musste sozialistisches Gedankengut im weitesten Sinn berücksichtigt werden. Dieses Gedankengut versuchte man während der ganzen Epoche in Neuerscheinungen zu zeigen. Die quantitative Gewichtung der Literatur in der Zeitschrift weist darauf hin, dass den Verantwortlichen der SABZ viel am Lesen gelegen war und dass dieser Tätigkeit im Rahmen der Arbeiterbildung besonderes Gewicht zukam. Schliesslich stellte das Buch in einer Zeit, die unsere Medienvielzahl noch nicht kannte, ein wichtiges Kommunikationsmittel dar. Ein Kommunikationsmittel, das die

Arbeiterbildner nutzen wollten. Ihre Ermunterungsarbeit zielte auf die *«Selbstbildung»* der Arbeiter, damit diese nicht nur an Vorträgen und Kursen, sondern auch zu Hause lernen konnten. Letztlich ging es ihnen um die Nutzbarmachung der Freizeit der Mitglieder der Arbeiterbewegung, die von einer stetigen, mittelbaren Kommunikation zwischen Leser, Buch und Interpreten geprägt sein sollte. Buch und Interpretation lieferte die SABZ, die Leser brauchten ‹nur› noch *«richtig zu lesen»* und sich die Inhalte anzueignen.
Die Literatur im Rahmen der Arbeiterbildung hatte der Bildung zu dienen: Jedes Buch musste eine nützliche Funktion erfüllen, eventuell zum politischen Kampf stimulieren, indem es dem Ziel der Arbeiterbewegung – *«der Menschenbefreiung»* – dienen sollte. Die Bildung und Erweiterung des geistigen Horizonts der Leser sollte in gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen verwertbar sein. Dieses Verständnis von Ziel und Zweck des Lesens ergab eine Konzentration auf die Inhalte der ästhetischen Texte, die letztlich nur noch der Wissensvermittlung zu dienen hatten. So wird ein kunstvoll gestaltetes Werk, wie *Der Untertan* von Heinrich Mann, nicht als Roman, sondern als Kulturgeschichte bezeichnet. Und Kulturgeschichte – wir erinnern uns – ist eben wertvoller als Literatur! Ähnlich ergeht es allen besprochenen Bücher, die je nach Kategorie der Erweiterung spezieller Kenntnisse zu dienen haben. Der Preis, den dieses Literaturverständnis erforderte, war hoch, zumal die fast radikale Missachtung des Kunstcharakters der Literatur Folgen zeitigte: Die Freude am Lesen verschwand hinter der Arbeit, die von den Lesern erwartet wurde. Doch das Leseverhalten des potentiellen Publikums war keineswegs darauf ausgerichtet, lesend zu arbeiten, vielmehr verlangte es ‹schöne Unterhaltungsliteratur›. Und vom Schönen, von der Freude am Lesen kann aufgrund des Arbeitsethos der Mitarbeiter der SABZ in den Bücherbesprechungen keine Rede sein. Der Schluss ist somit naheliegend, dass die Form der Bücherbesprechungen die Leser eher vom Lesen abgeschreckt denn ermuntert hat. So ist das Ziel, die Arbeiterschaft auf den Geschmack von qualitativ hochstehender Literatur zu bringen, nicht erreicht worden.
Die Leserberatung in der *Sozialistischen Bildungsarbeit* muss in engem Zusammenhang zum Bildungsbegriff betrachtet werden. Arbeiterbildung verstanden als Dienst am einzelnen, als Charakterbildung, hatte das Ziel, die persönliche Handlungsfähigkeit zu erweitern. Diesem Bildungsbegriff entsprach das langfristige Konzept *«Bücherschule»*, das sowohl die Freude am Lesen als auch die Erweiterung des Textverständnisses berücksichtigte. Auch die soziale Komponente, die Arbeit in Gruppen, die Diskussion bildeten wesentliche Aspekte dieses Konzeptes. Die *«Bücherschule»* hatte jedoch innerhalb der Zeitschrift keine Wirkung.
Vielmehr setzte sich eine Leserberatung durch, die der Form der Bücherbesprechungen entsprach. *«Wer da einen ganzen Haufen Bücher zusammenliest, liest nur zu seinem Vergnügen und nützt der Arbeiterbewegung nichts»*, so lautete der Tenor dieser Leserberatung. Das Lesen hat also

nicht primär die Funktion, die Handlungsfähigkeit des Lesers zu fördern, sondern muss als ein Mittel der *«Selbstbildung»* der Organisation nützen. Dazu ist der Einsatz der Arbeiterbibliothekare unerlässlich, die mit Hilfe der *Sozialistischen Bildungsarbeit* ihrem Publikum die richtigen Bücher und das entsprechende Deutungsmuster zu vermitteln haben. Dabei wird nicht erwartet, dass der Leser einen Lernprozess durchmacht, sondern er soll sich bloss das richtige Wissen aneignen. Dass diese Art der Beratung mit Erziehung zur Handlungsfähigkeit und mit einer Bildung eines kritischen Bewusstseins wenig zu tun hat, ist klar. Die Leserberatung widersprach somit dem Bildungsbegriff der SABZ, und sie erfolgte weiterhin unter dem alten Motto: *«Wissen ist Macht».* Die Übereinstimmung zwischen der Form der Bücherbesprechungen und der Leserberatung zeigt, dass im Rahmen der Arbeiterbildung ästhetische Literatur konsequent ihres Kunstcharakters beraubt wird. Sie wird zur ‹schönen Fachliteratur›, und Fachliteratur ist nicht Kunst. Dabei wäre Kunst ein Mittel, das erstarrte Formen sprengen und neue Wege weisen könnte.
Erstaunlich ist nur, dass trotz dieser eingeschränkten Betrachtungsweise die ästhetischen Literatur derart stark gewichtet wurde. Das Konzept *«Bücherschule»* und die Leserberatung zeigen jedoch, weshalb man sich auf Belletristik konzentrierte. Die Arbeiterbildner vertraten die Ansicht, ästhetische Texte seien leichter als Fachliteratur zu lesen. Belletristik hatte auch die Funktion, die Leser auf das Studium der schweren Schriften des Sozialismus vorzubereiten. Ausserdem sprach man der Kunst, insbesondere der Volkskunst, eine gemeinschaftsbildende Funktion zu. Und das Feld für diese Gemeinschaftsideologie sollte die Belletristik ebnen.

Literatur, Theater und Kino

Eine ausserordentlich wichtige Funktion im Rahmen der Programmatik der Arbeiterbildung kam dem Theater und damit dem gelesenen Drama zu. Alle von der SABZ propagierten Dramen waren neu und setzten sich mit der Gegenwart auseinander. Sie hatten deshalb die Aufgabe, die Leser und unter Umständen die Theaterbesucher mit den Problemen der Gegenwart zu konfrontieren, ihnen die Welt zu zeigen und Lösungsansätze vorzuschlagen. Das Theater wird auf diese Weise zu einer gegenwartsbezogenen, moralisch-politischen Bildungsanstalt, in der die konfliktreichen gesellschaftlichen Beziehungen, die Aussenwelt, aber auch die Innenwelt von Figuren zur Darstellung gelangen sollen. Dabei verlangen die Arbeiterbildner, dass sich die Theaterschaffenden um grösstmögliche Verständlichkeit bemühen, damit alles, was in dieser Anstalt gezeigt wird, vom Volk auch verstanden wird. Nicht ausgefeilte Dialoge oder intellektuelle Anregung ist gefragt, sondern eine emotionale Wirkung, die mittels Illusion und Identifikation erzielt werden soll. Und dies kann nur erreicht werden, so meint Ernst Reinhard, wenn sich das Theater auf seine *«Wurzeln im Volke»*[7] zurückbesinne. So wird aus dem

Theater ein Ort, in dem Emotionen erlaubt, ja unbedingt nötig sind, damit Gemeinschaft und Solidarität überhaupt erlebt werden können. Allerdings haben diese Emotionen in geordneten Bahnen zu verlaufen. Auch hier, wie beim Lesen, geht es nicht um Freude und Lust, sondern um *«Andacht»* und um den rechten *«Ernst»*. Emotionen, die einem protestantischen Kirchenverständnis nahe verwandt sind. Die Verbindung der politisch-moralischen Erwachsenenbildungsanstalt Theater mit einem protestantischen Kirchenverständnis zeigt, dass sich die Programmatik der Arbeiterbildung nicht am einfachen Mitglied einer Gewerkschafts- oder Parteisektion, sondern an einem idealen Arbeiter orientierte. Ausserdem erhalten Arbeitsethos und Negierung des Lustprinzips, ‹Grundpfeiler der Arbeiterbildung›, einen tieferen Sinn, weil deren Ursprünge wahrscheinlich in diesem Kirchenverständnis zu suchen sind. Das gelesene Drama erhält aufgrund dieses Anspruches eine spezielle Funktion; es wird zum Bindeglied zwischen einzelnem Leser und der Gemeinschaft, ähnlich wie das Gebet in der kirchlichen Gemeinschaft. So abwegig wie dieser Schluss im Zusammenhang mit Arbeiterbildung anmuten mag, ist er keineswegs, denn ästhetische Literatur stellt immer auch eine Analogie zum Mythischen dar.
Die Anforderungen an das Theater sahen die Arbeiterbildner in der neuen Kunst der zwanziger Jahre, im Kino, weitgehend erfüllt. Der Stummfilm erreichte tatsächlich internationale Wirkung, und das Volk in allen Erdteilen verstand ihn. Darin sah Ernst Reinhard ein Wiederaufleben der alten Volkskunst, die keiner Erklärung bedurfte, der uneingeschränkt vertraut werden konnte. Es ist deshalb durchaus logisch, wenn er auf eine Vorgabe von Analyse und Interpretation beim Film verzichtet. Und von Unterhaltung, einem mit negativen Assoziationen behafteten Begriff, nicht spricht, weil Volkskunst im Verständnis Reinhards immer darüber hinausweist.

Schlussfolgerungen

Die Gewichtung der Literatur im Rahmen der Arbeiterbildung ist quantitativ wie qualitativ hoch, weil sie ein wichtiges Kommunikationsmittel darstellt. Die nebenamtlich tätigen Mitarbeiter der SABZ, die in den zwanziger Jahren alle eine Führungsfunktion innerhalb der schweizerischen Arbeiterbewegung erfüllten, hatten neben den direkten Kontaktgelegenheiten (Vorträge und Kurse), die im ganzen betrachtet spärlich bleiben mussten, keine andere Möglichkeit als via geschriebene Sprache an ihr Publikum heranzutreten. Zeitungen und Zeitschriften erfüllten diese Funktion nur zum Teil, weil sie auf Lokal- und Tagespolitik ausgerichtet waren. Das Buch ganz allgemein war infolgedessen das einzig denkbare Kommunikationsmittel zwischen dem einzelnen Mitglied der Arbeiterbewegung und den Arbeiterbildnern, das kontinuierlich eingesetzt werden konnte. Diese grundlegende Tatsache bestimmt die Funktionen der Literatur im Rahmen der Arbeiterbildung und weist gleich-

zeitig auf das Verhältnis der Mitarbeiter der SABZ zu ihrer Klientel hin. Insgesamt hat die Literatur eher eine Indoktrinations- denn eine Bildungsfunktion; sie dient der Wissensvermittlung, und das Wissen muss in politischen und gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen verwertbar sein. Jedes Buch, ungeachtet seiner Zugehörigkeit zur Textsorte Belletristik oder Sachbuch, wird somit zu einem Arbeitsinstrument. Diese zentrale Funktion der Literatur ergibt eine tendenzielle Missachtung der Form der Darstellung, der Komposition und somit der Kunst überhaupt. Ästhetische Literatur wird zur ‹schönen Fachliteratur›, deren Inhalte gelernt werden müssen. Für den potentiellen Leser bedeutet das, dass er seine Freizeit arbeitend verbringen soll. Die Programmatik der Arbeiterbildung verlangt von ihm eine Leistung, ähnlich wie der Arbeitgeber, der in den Quellen *«Klassengegner»* genannt wird, tagsüber während der Arbeitszeit. Gewiss, zwischen der formalen Entsprechung des gleichen lustfeindlichen Leistungsdenkens der Arbeiterbildner und der Arbeitgeber gibt es inhaltliche Differenzen. Diese verlangen Arbeitsleistung, um ihre Gewinne zu maximieren, jene, um diese Gewinne einmal gerechter verteilen zu können. Daraus ergibt sich, dass die Früchte der Arbeitsleistung, die die Arbeiterbildner von ihren Lesern verlangen, zukünftig der Arbeiterschaft zugute kommen sollen. Darin sieht die Programmatik der Arbeiterbildung die Motivation zum Lesen. Aber dieser Motivation liegt ein lustfeindliches Leistungsdenken zugrunde, ein gesellschaftlicher Wert, der ungeachtet der *«Klassengrenzen»* akzeptiert wird. Kurz, die Programmatik der Arbeiterbildung postuliert ein formal ähnliches Leistungsdenken wie das Bürgertum. Insofern vertritt die SABZ eine ähnliche Geisteshaltung wie das Bürgertum. Diese Schlussfolgerung enthält weder eine Wertung noch eine Ablehnung der Leistung. Vielmehr wird deutlich, wie weit entfernt die Literaturvermittlung der SABZ von ihrem ganzheitlichen Bildungsbegriff war, und wie das Leseverhalten der Arbeiterschaft kaum Berücksichtigung fand. Selbstverständlich ist in einem ganzheitlichen Bildungsverständnis auch Leistung enthalten, aber ebenso stark müssen Freude und Lust, in unserem Fall die Freude am Lesen, integriert werden. Dabei wäre aufgrund des Leseverhaltens der Arbeiterschaft die Betonung der Lesefreude besonders notwendig gewesen, vor allem, um wirksam gegen den Konsum der weitverbreiteten Trivialliteratur vorzugehen.

Teile der emotionalen Komponente des Lesens kommen im Rahmen der Arbeiterbildung nur im Zusammenhang mit dem Theater zur Sprache. Illusion und Identifikation, Faktoren der aristotelischen Dramatik, sollten im Volkstheater der Arbeiterbildner wieder aufleben, damit beim Zuschauer und Leser mittels *«Andacht»* ein Gefühl der Volksgemeinschaft entstehen kann. Letztlich erhält das Theater eine kirchenähnliche Funktion, es ist ein Ort, in dem Gemeinschaft erlebt, ja die Integration aller Gesellschaftsschichten angestrebt wird. Dieser rückwärtsgewandte Reformvorschlag ignoriert die Innovationen (Erwin Piscator, Bertolt Brecht), die das Theater in den zwanziger Jahren erfuhr. Vielmehr ist er

geprägt von einer Sehnsucht nach einem Grundkonsens, der dem ganzen Volk Zusammenhalt geben soll. Die hervorgehobene Stärkung eines gemeinschaftsbildenden Bewusstseins bedingt logischerweise eine Vernachlässigung des Klassenbewusstseins. Und die Errichtung eines Arbeitertheaters fällt folgerichtig ausser Betracht, weil eine solche Institution nicht das Gemeinsame sondern das Trennende unterstreicht. Die Betonung des Gemeinsamen, das Ziel, möglichst alle Volksschichten zusammenzuführen, vertreten damals die relativ jungen Volkshochschulen. Die Programmatik der Arbeiterbildung im Bereich Theater begibt sich somit auf eine ähnliche Ebene wie diejenige der Volkshochschulen. Wobei die Arbeiterbildner ihre Gemeinschaftsideologie durchaus politisch verstehen, indem sie ein Theater verlangen, das mitten in der Zeit steht und zu Zeitproblemen Stellung bezieht. Trotzdem, eine Annäherung der Standpunkte ist eindeutig vorhanden. Daraus folgt, dass die Programmatik der Arbeiterbildung im Verlauf der zwanziger Jahre an bürgerlichen Idealvorstellungen partizipiert. Dies ist vergleichbar mit der Partizipation der Vertreter der lokalen Arbeiterbildungsausschüsse am herrschenden Theaterbetrieb. So gibt es viele Faktoren, die stark auf eine Tendenz hinweisen, nämlich auf die langsame Integration der kulturellen Bestrebungen der Arbeiterbewegung in den herrschenden Kulturbetrieb. In der Arbeiterbewegungskultur erfolgt somit die Vorbereitung der Integration der Arbeiterbewegung in den bürgerlichen Staat, die angesichts der faschistischen Bedrohung vollzogen wurde.

Ausblick

Der Redaktor der Gewerkschaftlichen Rundschau hat von mir verlangt, die Ergebnisse meiner Untersuchung auf die Gegenwart zu beziehen. Da das Buch ein Kommunikationsmittel ist, scheint es lohnenswert, die Veränderungen im Kommunikationsbereich kurz anzutönen.
Der Versuch der Bildungsverantwortlichen, eine mittelbare Kommunikation zwischen Leser und Interpreten herzustellen, hatte das Ziel, eine Nische im Medienbereich zu besetzen. Da dieses Unterfangen von einem starken Arbeitsethos geprägt war, blieb der Erfolg aus. Gleichzeitig verbreitete sich ein neues Kommunikationsmittel, das Radio. Damit begann eine neue Epoche unseres Medienzeitalters, deren Ende noch nicht absehbar ist. Seither ist die Informationsflut ständig grösser geworden, so dass heute niemand mehr daran denkt, Belletristik als volksbildendes Kommunikationsmittel einzusetzen. Die SABZ hat dieser Entwicklung Rechnung getragen und vor einigen Jahren darauf verzichtet, Bücherbesprechungen zu publizieren. In kleinerem Umfang erfüllt die Gewerkschaftspresse diese Aufgabe immer noch, doch insgesamt haben wir die Tatsache festzuhalten, dass das Buch als Kommunikationsmittel an Bedeutung verloren hat. Man kann diese Tatsache bedauern und über die Regenbogenpresse und über das Fernsehen schimpfen, ändern wird sich daran nichts: Die heutigen Kommunikationsmittel sind Valium für das

Volk! Wer darüber verfügt, hat die Macht, den Lauf der Welt massgeblich mitzubestimmen.
Was bleibt also zu tun? Wollen wir uns *«zu Tode amüsieren»?* Nun – im Kommunikationsbereich hat die Arbeiterbewegung weiterhin wichtige Aufgaben zu erfüllen, indem sie sich beispielsweise gegen die Privatisierung der elektronischen Medien wendet. Diese Aufgabe wird nicht einfach sein, vor allem wird sich der schwindende politische Einfluss der letzten Jahre negativ auswirken. Doch werden wenig Erfolge gewonnen, wenn man nur verhindern will.
Für die SABZ, um auf unseren Untersuchungsgegenstand zurückzukommen, heisst das, dass sie die Kommunikationsproblematik noch stärker in ihre Kursarbeit einbeziehen muss. Dabei darf man sich durchaus auf die Geschichte besinnen, die zeigt, dass ein dominierendes Arbeitsethos die Leute nicht unbedingt für die Bildungsarbeit motiviert. Vielmehr muss die Freude am Lernen integraler Bestandteil dieser Arbeit sein, so wie das heute vermehrt praktiziert wird.
Neue Versuche, eine Nische im Kommunikationsbereich zu besetzen, mögen in bestimmten Fällen nützlich sein, doch die Informationsflut verlangt gezielte Massnahmen. Denn mehr denn je gehört es zur Handlungsfähigkeit des Menschen, und diese will die SABZ mit ihrer Bildungsarbeit erweitern, sich in der Massenmediengesellschaft orientieren zu können. Wer weiss, vielleicht könnten entsprechende Kurse bewirken, dass die Wirkung des Valiums kleiner wird.

Anmerkungen

1 Den historischen Rahmen der vorliegenden Studie habe ich in folgenden Untersuchungen aufgearbeitet:
- Die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale: Gründung, Entwicklung, Organisation und internationale Einflüsse 1912 bis 1927 In: Zusammen Lernen – Gemeinsam Erkennen – Solidarisch Handeln. 75 Jahre SABZ S. 10–52, Bern 1987 (Dieses Buch ist bei der SABZ erhältlich.)
- Die Schweizerische Arbeiterbildungszentrale (SABZ): Gründung, Entwicklung, Organisation und internationale Einflüsse 1912–1927, Bern (Liz.) 1988

2 Zinner, D.: Was die Arbeiter in der Schweiz lesen. In: Die Neue Zeit (NZ) 35/2, 1898, S. 274–280

3 Sozialistische Bildungsarbeit, Nr. 1, 1923, S. 7

4 Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, näher auf den Themenkreis Trivialliteratur einzugehen. Es scheint aber lohnenswert, sich bewusst zu machen, dass diese Literatur rein affirmativ am Bestehenden festhält und somit dem politischen Bewusstsein eines Mitgliedes der Arbeiterbewegung entgegengesetzt sein sollte. Man könnte sogar soweit gehen und sagen, dass durch das Konsumieren dieser Literatur – heute denkt man vor allem an Fernsehserien – ein Grossteil der Aufklärungsarbeit der Arbeiterbildner zunichte gemacht wird.

5 Sozialistische Bildungsarbeit, Nr. 1/2, 1922, S. 11/12

6 Sozialistische Bildungsarbeit, Nr. 8, 1923, S. 8: Die Beratung des Lesers

7 Theater, Kino, Volk, In: Sozialistische Bildungsarbeit, Nr. 9/10, S. 133–164